

# Wüstenwind<sup>®</sup>

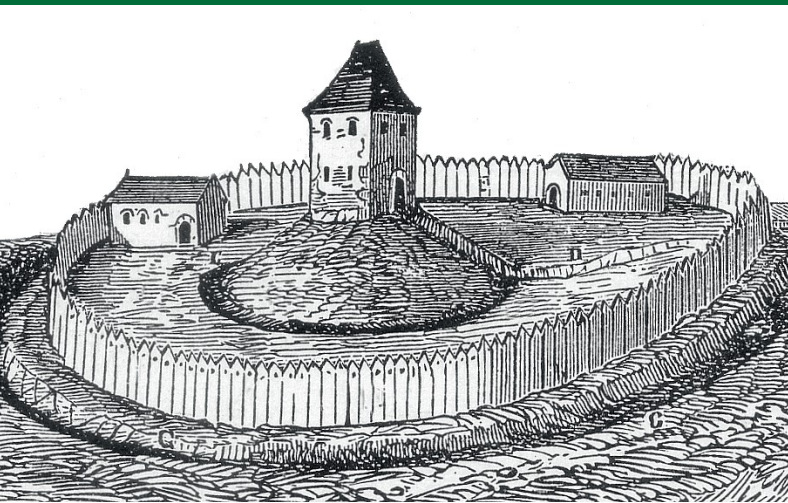
Magazin für alle Wüstenbewohner

Ausgabe 51  
Mai 2017



# Unsere Wüste

## (K)eine „Motte“ in der Wüste? (Teil 3)



Früher Rekonstruktionsversuch eines château à motte von A. de Caumont, 19. Jahrhundert



Kreisstruktur auf einer Feuchtwiese in der hinteren Wüste

Wer von Ihnen bei dieser Überschrift an den kleinen Schmetterling denkt, dessen ungeliebte Raupe sich gerne in wollige Stoffe verbeißt – der irrt gewaltig. Auch handelt es sich bei dieser Motte nicht um eine „junge leichtlebige Frau“, wie sie der Duden noch als „jederzeit zu Späßen aufgelegtes Mädchen“ oder eben „flotte Motte“ erklärt. Bei unserer „Motte“ handelt es sich um ein bauliches Phänomen des Mittelalters, dessen Name französischen Ursprungs ist: la motte = Erdschollen, Klumpen oder Sode. Der im Deutschen übliche Begriff „Turmhügelburg“ führt uns die „Motte“ näher vor Augen. So haben wir uns einen höheren, meist kreisförmigen Hügel vorzustellen, auf dem ein Wehrturm aus Stein oder Holz stand. Innerhalb eines größeren umlaufenden Kreises befanden sich vielfach Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Zum Schutz der Anlage umrundeten oftmals Palisaden, Wälle und (Wasser)gräben den Burghügel (Burg steht hier für umschließen, verbergen, in Sicherheit bringen). Diese künstlich aufgeworfenen Turmhügelburgen auf flacher Ebene entstanden vorwiegend im 11. bis 13. Jahrhundert und dienten als Wehranlagen vor größeren menschlichen Ansiedlungen. Moderne Kriegswaffen und -führung führten zum langsamen Verfall vieler Hügelburgen und auch im Osnabrücker Land gerieten sie in Vergessenheit. So ist ein weiteres Mal dem Historiker Johann Carl Bertram Stüve (1798-1872) zu danken, der uns in einigen seiner Aufsätze für die „Osnabrücker Mitteilungen“ Mitte des 19. Jahrhunderts Hinweise zu solchen Anlagen hinterließ. Aktuellere Forschungen bringen

Einzelheiten zu Tage, hier ist vor allem Gerd-Ulrich Piesch zu nennen, der nicht nur über „Verschwundene Turmhügelburgen im Osnabrücker Land auf alten Karten“ schrieb, sondern auch über mögliche Hügelburgen in unserer Altstadt.

Und auch im Stadtteil Wüste lässt sich womöglich solch eine Motte nachweisen: Wenn Sie bei Google Earth „Bühlwiese, Osnabrück“ eingeben, sehen Sie aus der Vogelperspektive auf einer Wiese am Ende der Limberger Straße vor der alten Landwehr zwei unterschiedlich große Kreise. Sie entsprechen in etwa dem möglichen Grundriss einer Turmhügelburg. Stüve und Piesch berichten über einen einzeln liegenden Bauernhof „Immenberg“ am westlichen Rand der Wüste, der wahrscheinlich der Bürgerfamilie Immincdorpe gehörte. Im Jahre 1250 wurde dieser Hof erstmalig erwähnt. Mehrfach hatte der Hof den Eigentümer gewechselt, bis er wohl um die Mitte des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von der Vechte überging; sie ließ einen Turm und einen Wassergraben erstellen, der von dem stets vorhandenen Wüstenwasser sicherlich gut gespeist wurde. Aus „Immenberg“ wurde „Limberg“ oder „Limbergen“. Laut Stüve verkaufte die Besitzerfamilie 1370 den Hof und viele umliegende Grundstücke an das Kloster Marienfeld bei Gütersloh, das bis 1821 nachweislich Land westlich von „Moskau“ besaß (noch heute gibt es im Kleingartenbereich den Flurnamen „Marienfelder Kamp“). Den Hof hatte kurz nach 1370 die Osnabrücker Neustadt dem Kloster abgekauft. Laut einer Sage soll der verarmte letzte Besitzer dem Osnabrücker Rat

vergeblich den Hof gegen lebenslanges Wohnrecht einschließlich Verpflegung seiner selbst und seines Knechtes, eines Hundes und Hahnes angeboten haben. Auch das Dominikanerkloster lehnte ab, und erst das Kloster Marienfeld nahm den Handel an. Seit dem Jahr 1436 gilt der Hof Limberg als „von der Bildfläche verschwunden“. Nur die „Limberger Straße“ erinnert heute noch an ihn... wenn da nicht die Karte aus dem Jahr 1697 wäre (s. Wüstenwind Nr. 50), die deutlich an ihrem unteren rechten Rand eine Erhebung und den Namen „Limburg“ aufführt.

Ganz zu schweigen von dem aktuellen Bild auf GoogleEarth mit der Abbildung der zwei dunklen Ringe auf der Wiese. Verstecken sich unterhalb der Grasnarbe womöglich die Überreste einer Turmhügelburg? Schade, dass wir nicht danach graben dürfen und die Archäologen anderweitig forschen...

**Text:** Dr. Gabriele Voßgröne

**Grafik:** gemeinfrei, Wikipedia

**Luftbild:** E. Walter & E. Fusillo

## Es klappert die Mühle

Jedes Jahr am 1. Mai durfte die Kleine mit der Hausgehilfin Martha von der Parkstraße bis nach Sutthausen wandern, geradewegs durch den Hörner Bruch. Nur sie beide, ohne die großen Brüder!

Im Garten der Gaststätte „Sutthausener Mühle“ wurde Rast gemacht. Das Kind blubberte mit seinem Strohalm Blasen in seine Flasche Sinalco, ehe es durstig trank, Martha genoss Schlückchen für Schlückchen ihre gute Tasse Kaffee. Streuselkuchen hatten sie von zuhause mitgebracht. Frische Luft macht hungrig!

War die Schaukel im Kaffeegarten endlich frei, schaukelte die Kleine. Sie liebte es, in hohem Bogen zu schwingen, bis das nächste Kind dran kam.

„Und jetzt zur Mühle“, zerrte sie die rundliche kleine Frau vom Gartenstuhl hoch. Im nahen Park des Gutes Sutthausen trieb das Flüsschen Düte ein Mühlrad an.

Mit kräftiger Hand hielt Martha ihre Schutzbefohlene am Rockbund fest, während das Mädchen vom Sockel der steinernen Brücke aus gebannt in die sprühende Gischt des sich drehenden Mühlrades starrte. Wie farbige Diamanten glitzerten die Wassertropfen in der Sonne.

„Meine Mühle geht nicht, dreht nicht, ackert nicht, rackert nicht...“ fing der Wirbelwind plötzlich gegen das Tosen des Wassers zu singen an, sprang vom Sockel und streckte Martha auffordernd beide gekreuzten Arme hin. Die wehrte lachend ab. „Spar dir deine Kraft, Kind, bis nach Hause ist noch ein ganzes Stück zu laufen.“

Viele Jahre später, als die „Kleine“ längst Mutter war, lauschte sie gerührt dem schrägen Gesang ihrer Vierjährigen: „Es klappert die Mühle am rau...enden Bach, klipp, klapp...“ Das Kind hatte das Lied im Kindergarten gelernt und stand mit dem „Sch-Laut“ noch immer auf Kriegsfuß.

„Morgen fahren wir mit dem Rad rüber nach Sutthausen und besuchen Schwester Willehada in ihrem kleinen Haustierzoo“, versprach sie ihrer kleinen Tochter, „wollen wir dann auch mal gucken, ob sich das Mühlrad noch immer dreht?“

Klipp, klapp!

**Text:** Ulla Rittwage

**Foto:** Heinz J. Walter